Die Stadt als sozialer Raum

Hartmut Häußermann

Soziologisches Interesse richtet sich aus zwei verschiedenen Perspektiven auf die Stadt:

Zum einen ist die Stadtentwicklung Gegenstand, weil sich in der Verteilung von Wohngelegenheiten, Arbeitsplätzen und Dienstleistungen Unterschiede in der Wohn- und Lebensqualität ergeben, die auf ihren Zusammenhang mit den sozialen Lagen der Bevölkerung untersucht werden. Die sozialräumliche Struktur der Stadt ist Ausdruck von ungleichen Einkommens-, Macht- und Prestigeordnungen, insgesamt also Ausdruck der sozialen Ungleichheit in ihr. Diese sozialräumliche Struktur ergibt sich einerseits aus Marktbeziehungen zwischen Anbietern und Nachfragern von Wohnungen bzw. Grundstücken für kommerzielle Nutzungen, andererseits aber auch aus stadtplanerischen Entscheidungen und aus Investitionen der öffentlichen Verwaltung. Die sozialräumliche Struktur ist daher nicht nur Abbild der sozialen Ungleichheit in der Stadt, sondern sie kann diese soziale Ungleichheit auch verstärken – oder im Gegenteil – kompensieren.

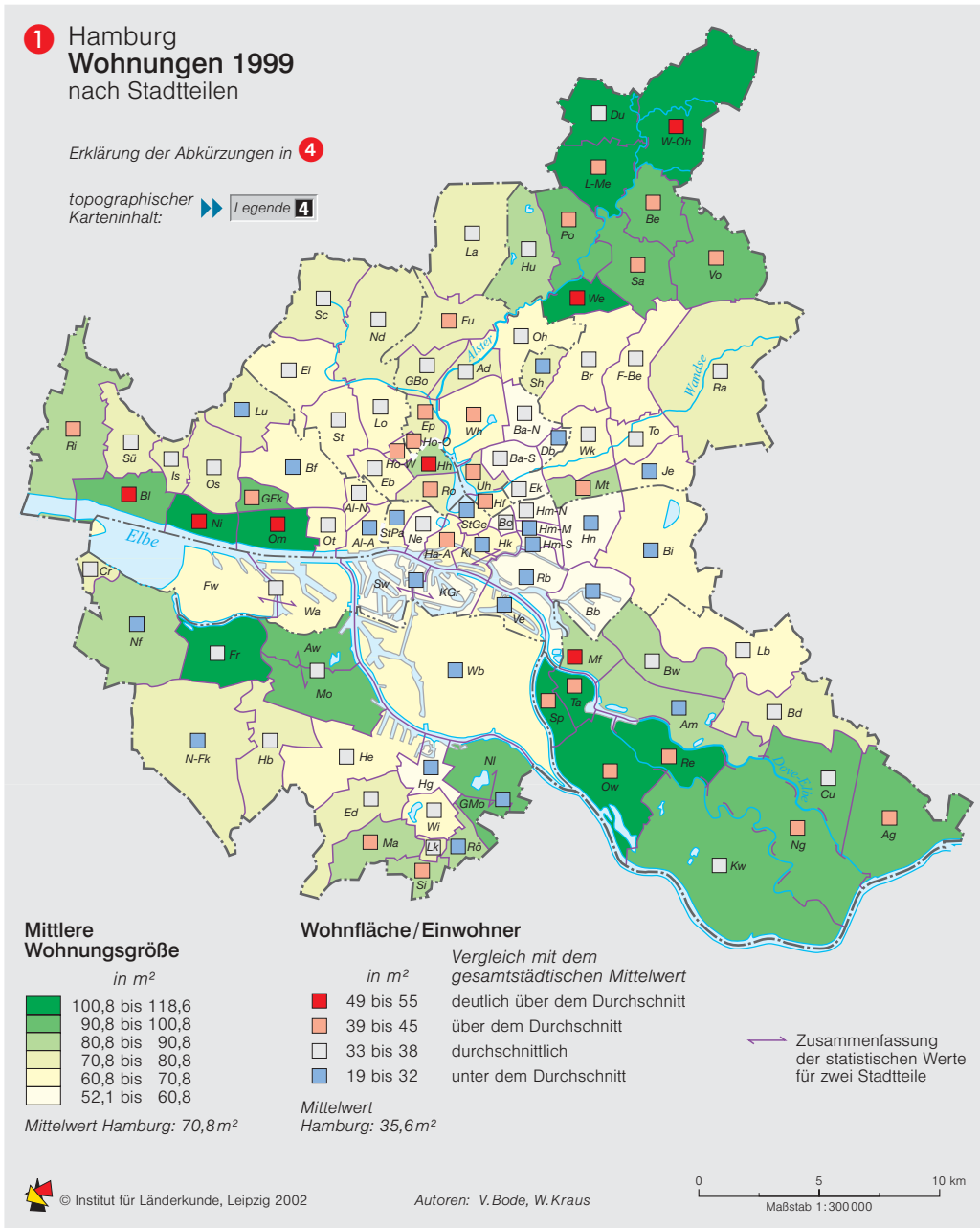
In der zweiten Perspektive der Soziologie wird die Stadt als sozialer Raum betrachtet, in dem sich eine besondere Lebensweise entwickelt. Besonders eklatant war der Gegensatz zwischen Stadt und Land im Mittelalter, als sich mit diesen räumlichen Kategorien unterschiedliche Gesellschaften mit unterschiedlichen Rechts-, Wirtschafts- und Sozialsystemen verbanden. Mit Industrialisierung und Verstädterung ist dieser Gegensatz durch Stadt-Land-Differenzen ersetzt worden, und im Laufe des 20. Jhs. sind auch diese Differenzen in der Lebensweise zwischen städtischen und ländlichen Regionen immer geringer geworden. Die Urbanisierung der Lebensformen beinhaltet einerseits bestimmte Verhaltensweisen und Mentalitäten, die vor allem Georg Simmel und später Hans Paul Bahrdt in den Mittelpunkt ihrer stadtsoziologischen Betrachtungen gestellt haben. Es ist damit aber auch die Veränderung der Zusammensetzung der privaten Haushalte, ihre Funktionsweise als soziale Einheit für die Existenzsicherung und ihre Wohnweise gemeint.

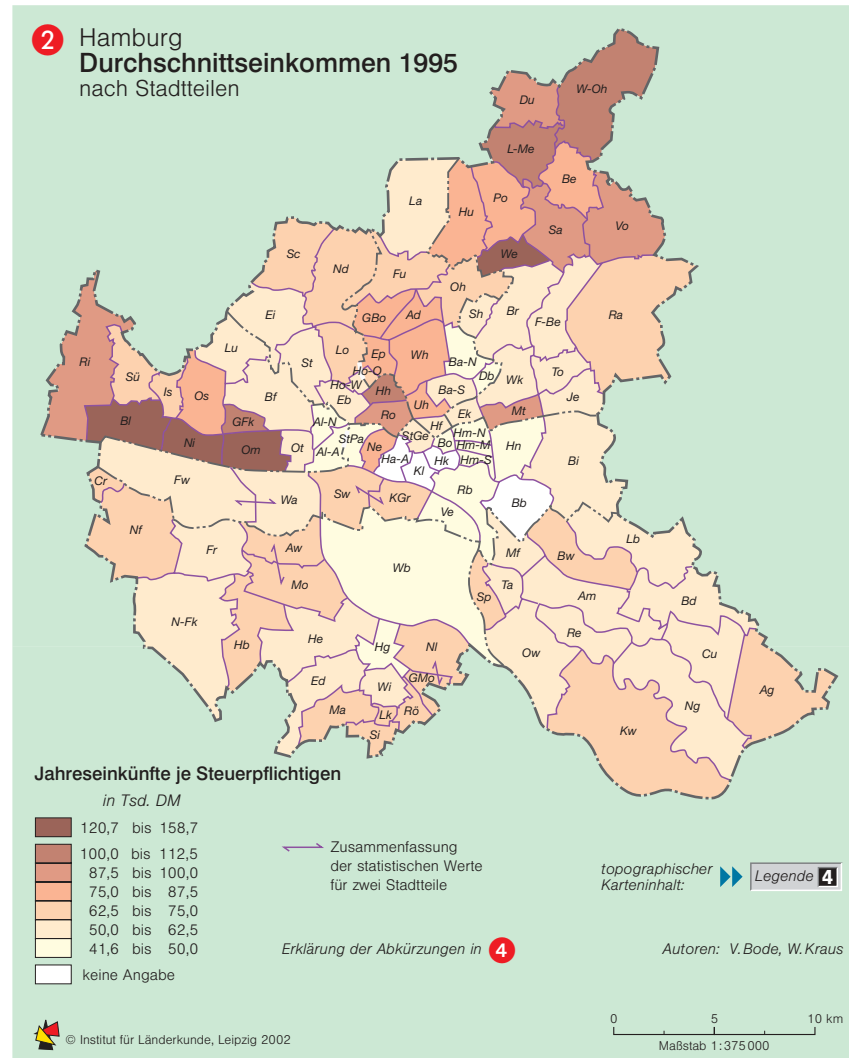
Mit der Urbanisierung der Lebensweise verliert die lokale Gemeinschaft als Vergesellschaftungsform an Bedeutung, die Integration in die Großsysteme Arbeits- und Wohnungsmarkt einerseits, staatliche Dienstleistungs- und Versorgungssysteme andererseits macht die Nachbarschaft als eine Organisation zur Sicherung der Existenz überflüssig. Gerade an diesem Wandel haben sich großstadtkritische und kulturpessimistische Analysen festgebissen, die in Deutschland bis zur Mitte des 20. Jhs. große Resonanz fanden. Mit dem großstadttypischen Geburtenrückgang und der Auflösung lokal gebundener Gemeinschaftsformen wurde nicht weniger als der Untergang des Abendlandes befürchtet.

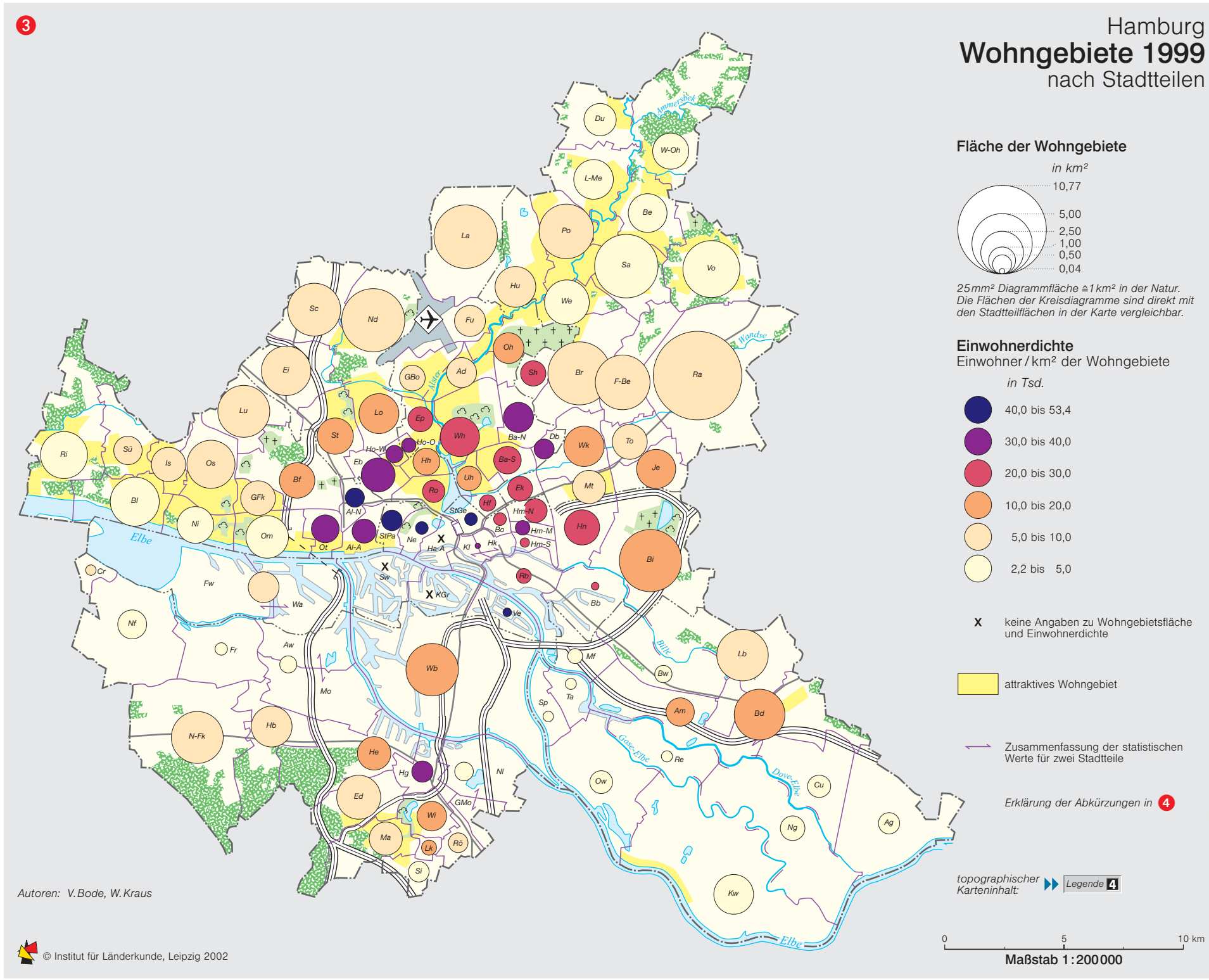
In diesem Kulturpessimismus äußert sich einerseits der tatsächliche Verlust von sozialen Näheverhältnissen, der mit dem Aufbau der modernen Gesellschaftssysteme verbunden war; dabei werden aber alle Gewinne an Freiheit und Individualität unterschlagen, die den Modernisierungsprozess zumindest als ambivalent erscheinen lassen müssen.

Die Entwicklung der Stadtstruktur

In vorindustrieller Zeit war die Stadt durch eine Mauer gekennzeichnet, die sie deutlich vom umliegenden feudalen Land trennte. Die Stadt war Zentrum und Ort der Herrschaft, sie war der Ort des Marktes und der Repräsentation. In der vorindustriellen Stadt hatte das Stadtzentrum das höchste Prestige; um den zentral gelegenen Marktplatz versammelten sich Rathaus, Kirche und die Häuser der mächtigsten Organisationen oder Familien der Stadt. Die einzelnen Viertel wurden von bestimmten Berufen oder Ständen dominiert, was nicht nur funktionale Gründe (Standorte am Wasser, Geruchsbelästigungen, Transportwege) hatte, sondern auch die ord-







nende Hand der Stadtbürgerschaft zeigte.

Mit der Industrialisierung setzte ein rasantes Wachstum der Städte ein, in dessen Verlauf die ehemaligen Stadtgrenzen rasch übersprungen und die umliegenden Gemeinden in den Prozess der Verstädterung einbezogen wurden. In der Frühindustrialisierung waren zunächst die Stadtkerne stark verdichtet worden, in den Gärten und Hinterhöfen wurden Werkstätten und kleine Fabriken gebaut; in der Hochindustrialisierung bildete sich jedoch eine ganz neue Stadtstruktur als Gürtel um die historische Stadt. Im Laufe dieses Prozesses setzte sich eine neue funktionale Differenzierung der städtischen Räume durch: auf der einen Seite bildeten sich Arbeiterviertel heraus, die in der Nähe der neuen Fabrikanlagen lagen, während andererseits in den geographisch bevorzugten und landschaftlich schönen Gegenden der Stadt die Wohngebiete der neuen Bourgeoisie entstanden. Die Arbeiterviertel wurden als Orte des Wohnungselends beschrieben, waren aber auch Gebiete, in denen sich auf der Basis einer einheitlichen sozialen Lage eine spezifische Solidarität entwickelte, die für das Überleben in Zeiten von Arbeitslosigkeit, Krankheit oder Invalidität existenznotwendig war. Von diesen Verhältnissen versuchten sich die neuen Angestelltenschichten und das Bürgertum zu distanzieren, was in der Regel durch die Errichtung von neuen Quartieren am anderen Rand der Stadt sichtbar wurde.

Für die Entwicklung der europäischen Städte lässt sich kein einheitliches Modell formulieren, wie es für die amerikanischen Städte mit dem Stadtstrukturmodell von Burgess versucht wurde, in dem die Stadt Chicago zum allgemeinen Modell einer Stadtentwicklung stilisiert wurde. Im Unterschied zu den amerikanischen Städten, in denen die Innenstadt lediglich ein Geschäftsbezirk mit anliegenden Slums war, haben die europäischen Städte einen historischen Kern, der in der städtischen Kultur ein hohes Prestige hatte und in dem daher die oberen sozialen Schichten zu wohnen pflegten.

Die Entwicklung der europäischen Städte ist außerdem gekennzeichnet durch starke Eingriffe seitens der Kommunalverwaltungen, die im Laufe des 19. Jhs. eine umfassende Ver- und Entsorgungsinfrastruktur aufgebaut und die bauliche Entwicklung der Stadt durch ein sich nach und nach verfeinerndes System der Bauleit- und Entwicklungsplanung gelenkt haben. Nach der Demokratisierung am Ende des Zweiten Weltkrieges gewannen auch die Vertreter der Arbeiterbewegung stärkeren Einfluss auf die Kommunalpolitik, was sich vor allem im Aufbau eines nichtkommerziellen Segments der Wohnungsversorgung niederschlug, mit dem es auch Haushalten mit geringerem Einkommen möglich wurde, in gut ausgestatteten und günstig gelegenen Wohnungen zu leben. Der öffentlich geförderte Wohnungsbau – später sozialer Wohnungsbau genannt – war das entscheidende Instrument, um die krasse soziale Segregation aufzuhalten, die sich durch den privaten Städtebau während der Industrialisierung herausgebildet hatte. Insbesondere nach den Zerstörungen durch den Zweiten Weltkrieg und dem Wiederaufbau der Wohnungsversorgung, bei dem der öffentlich geförderte Wohnungsbau eine herausragende Rolle spielte, wurden die alten Muster →

4 Abkürzungen der Hamburger Stadtteilnamen

Ad	Alsterdorf	*He*	Heimfeld	*Nl*	Neuland
Ag	Altengamme	*Hf*	Hohenfelde	*Oh*	Ohlsdorf
Al-A	Altona-Altstadt	*Hg*	Harburg	*Om*	Othmarschen
Al-N	Altona-Nord	*Hh*	Harvestehude	*Os*	Osdorf
Am	Allermöhe	*Hk*	Hammerbrook	*Ot*	Ottensen
Aw	Altenwerder	*Hm-M*	Hamm-Mitte	*Ow*	Ochsenwerder
Ba-N	Barmbek-Nord	*Hm-N*	Hamm-Nord	*Po*	Poppenbüttel
Ba-S	Barmbek-Süd	*Hm-S*	Hamm-Süd	*Ra*	Rahlstedt
Bb	Billbrook	*Hn*	Horn	*Rb*	Rothenburgsort
Bd	Bergedorf	*Ho-O*	Hoheluft-Ost	*Re*	Reitbrook
Be	Bergstedt	*Ho-W*	Hoheluft-West	*Ri*	Rissen
Bf	Bahrenfeld	*Hu*	Hummelsbüttel	*Ro*	Rotherbaum
Bi	Billstedt	*Is*	Iserbrook	*Rö*	Rönneburg
Bl	Blankenese	*Je*	Jenfeld	*Sa*	Sasel
Bo	Borgfelde	*KGr*	Kleiner Grasbrook	*Sc*	Schnelsen
Br	Bramfeld	*Kl*	Klostertor	*Sh*	Steilshoop
Bw	Billwerder	*Kw*	Kirchwerder	*Si*	Sinstorf
Cr	Cranz	*La*	Langenhorn	*Sp*	Spadenland
Cu	Curslack	*Lb*	Lohbrügge	*St*	Stellingen
Db	Dulsberg	*Lk*	Langenbek	*StGe*	St. Georg
Du	Duvenstedt	*L-Me*	Lemsahl-Mellingstedt	*StPa*	St. Pauli
Eb	Eimsbüttel	*Lo*	Lokstedt	*Sü*	Sülldorf
Ed	Eißendorf	*Lu*	Lurup	*Sw*	Steinwerder
Ei	Eidelstedt	*Ma*	Marmstorf	*Ta*	Tatenberg
Ek	Eilbek	*Mf*	Moorfleet	*To*	Tonndorf
Ep	Eppendorf	*Mo*	Moorburg	*Uh*	Uhlenhorst
F-Be	Farmsen-Berne	*Mt*	Marienthal	*Ve*	Veddel
Fr	Francop	*Nd*	Niendorf	*Vo*	Volksdorf
Fu	Fuhlsbüttel	*Ne*	Neustadt	*Wa*	Waltershof
Fw	Finkenwerder	*Nf*	Neuenfelde	*Wb*	Wilhelmsburg
GBo	Groß Borstel	*N-Fk*	Neugraben-Fischbek	*We*	Wellingsbüttel
GFk	Groß Flottbek	*Ng*	Neuengamme	*Wh*	Winterhude
GMo	Gut Moor	*Ni*	Nienstedten	*Wi*	Wilstorf
Ha-A	Hamburg-Altstadt			*Wk*	Wandsbek
Hb	Hausbruch			*W-Oh*	Wohldorf-Ohlstedt

insgesamt 103 Stadtteile

der sozialräumlichen Segregation aufgebrochen und bis zu einem gewissen Grade gemildert. Die Entkoppelung von Arbeits- und Wohnungsmarkt, die mit der öffentlichen Förderung von Wohnungsbau für mittlere und untere Einkommensschichten vorgenommen wurde, sollte jene sozialräumlichen Fragmentierungen und Zuspitzungen in den Städten vermeiden, die für die moderne Stadtentwicklung in den Vereinigten Staaten so typisch sind. Die sozialräumliche Struktur der amerikanischen Städte ist ein Ergebnis von Marktprozessen, während in den europäischen Städten die vorindustrielle Stadtentwicklung ebenso andere Ausgangspunkte gesetzt hat wie der ordnende Eingriff der öffentlichen Verwaltung. Der starke Einfluss der öffentlichen Verwaltung geht vor allem auch auf den Bodenbesitz zurück, der einerseits noch Gemeineigentum aus vorindustrieller Zeit, andererseits Ergebnis der Bodenbevorratungspolitik des 19. Jhs. war, als der öffentliche Einfluss auf die Stadtentwicklung wuchs.

Städtewachstum nach dem Zweiten Weltkrieg

Mit dem Wachstum der Städte waren zentrifugale Kräfte verbunden. Die Wanderung von Industriebetrieben an den Stadtrand war auf Grund ihres wachsenden Flächenbedarfs und zunehmender Transportprobleme ebenso unumgänglich wie die Randwanderung der Bevölkerung. Die Städte dehnten sich nicht nur durch eine weitere Anlagerung von Produktionsstätten am Rande aus, sondern auch durch eine Entdichtung der alten Stadt, die durch Massenverkehrsmittel möglich wurde, die die zeitliche Distanz zwischen weit voneinander entfernten Wohn- und Arbeitsstätten verringerten. Entdichtung, Randwanderung und Suburbanisierung erreichten in Deutschland freilich erst nach dem Zweiten Weltkrieg ihren Höhepunkt, als mit der massenhaften Verbreitung von Automobilen die individuelle Mobilität stark erhöht wurde und dadurch eine Ausdehnung der Siedlungsflächen ins Umland in bisher nie gekanntem Ausmaß möglich war. Zusammen mit wachsenden Einkommen und staatlicher Förderung des Eigenheimbaus entwickelten sich in den 1950er und 60er Jahren um die Städte mehrere Ringe von suburbanen Vororten, in denen vor allem Familien mit höherem Einkommen im Eigenheim mit Garten lebten und so den sozialen und ökologischen Zumutungen der Großstadt entflohen. Die Suburbanisierung ist also ein Ergebnis der Ausdehnung von Wohnflächen, insofern wachsender Reichtum mit ihr verbunden ist, sie bedeutet aber auch eine soziale Differenzierung zwischen Kernstadt und Umland, die sich in unterschiedlichen durchschnittlichen Einkommen und unterschiedlichem Bedarf an Sozialausgaben niederschlägt. Daraus ergibt sich, dass in den Großstädten bis heute ungelöste Probleme von wachsenden Sozialausgaben bei geringer werdenden Einnahmen anstehen, während die Finanzsituation der Gemeinden in den suburbanen Gebieten durch höhere Gewerbe- und Einkommenssteuer günstiger ist, und diese zusätzlich auch noch geringere Anteile für Sozialausgaben aufzubringen haben.

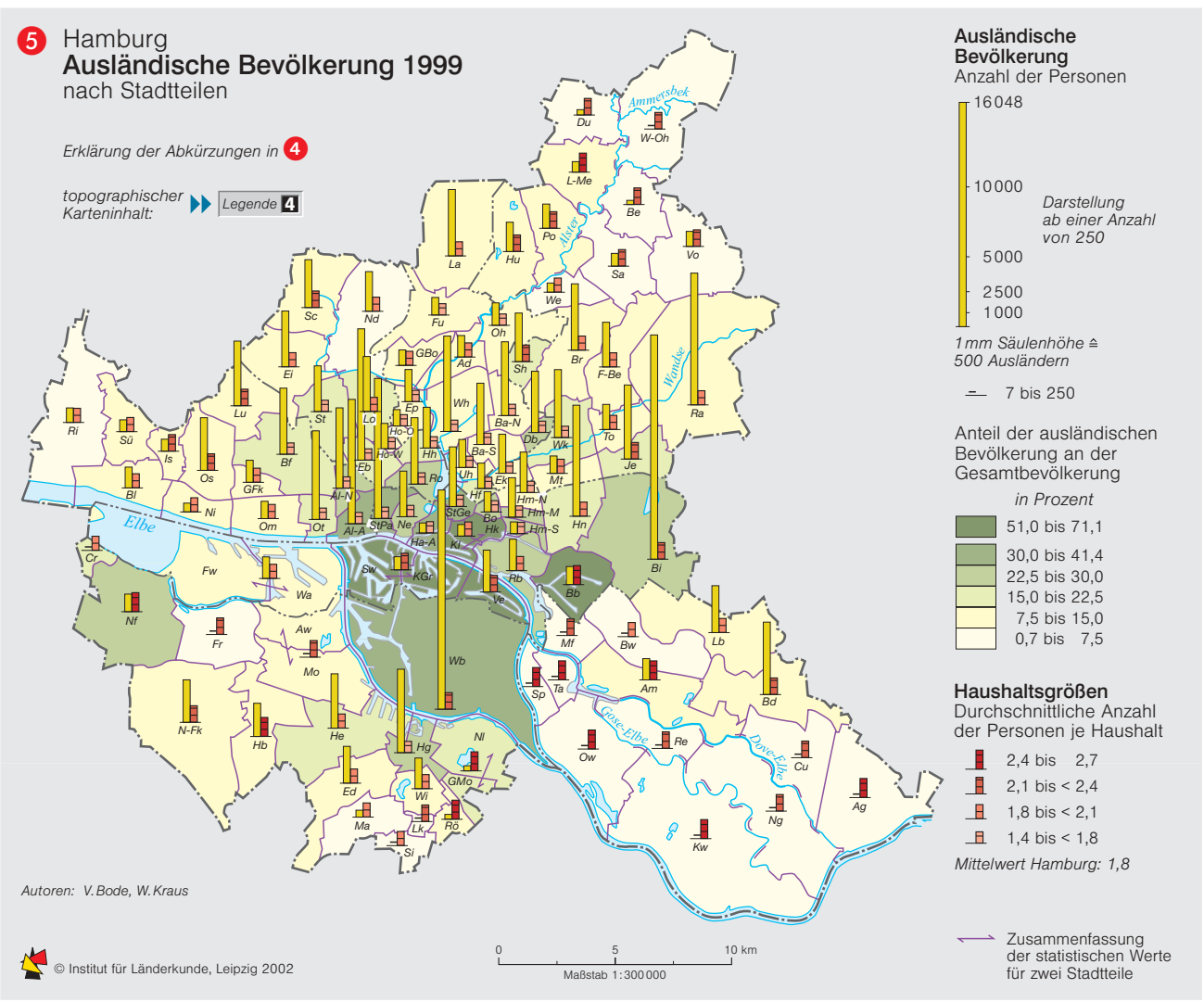
Anders als in der Bundesrepublik entwickelten sich die Städte der DDR. Stadt- und Wohnungspolitik hatten einen hohen Stellenwert im propagandistischen und gesellschaftlichen Konzept der kommunistischen Partei und der von ihr gebildeten DDR-Regierungen. In der Tradition der modernen Stadtvorstellungen, die seit der Jahrhundertwende von der Architektur-Avantgarde entwickelt worden waren, wurde im Städtebau der DDR den Altbaugebieten nur eine geringe Wertschätzung entgegengebracht. In ihnen wurden keine Erhaltungs- bzw. Modernisierungsinvestitionen vorgenommen, sie wurden im Grunde dem Verfall preisgegeben. Im frei geräumten Stadtkern und am Stadtrand entstand als Kontrast die neue sozialistische Stadt. Das Stadtzentrum zeichnete sich – im Gegensatz zur vom Kapitalismus geprägten Stadt – durch eine geringe Kommerzialisierung aus, durch die Ansammlung von staatlichen Verwaltungen, Dienstleistungs- und Kulturbetrieben sowie durch die Anlage von Aufmarschstraßen für die regelmäßig veranstalteten Demonstrationen. Damit wurde dem Stadtzentrum ein hoher Stellenwert für die Repräsentation des Systems gegeben. Am Stadtrand entstanden in industriell vorgefertigter Bauweise große Wohnanlagen, in denen in standardisierten und typisierten Wohnungen die sozialistischen Kleinfamilien untergebracht wurden. Weil das Wohnen in den Neubauten mit ihrer besseren Haustechnik im Vergleich zum Leben in den verfallenden Altbauten sehr begehrt war, zogen die sozial aufsteigenden qualifizierten Mittelschichten aus den Stadtkernen an den Stadtrand. In den Altbaugebieten versammelten sich dagegen die politisch und sozial diskriminierten Gruppen sowie diejenigen, die von sich aus eine kulturelle Distanz zur sozialistischen Lebensweise wahren wollten. Im Gegensatz zur Stadtentwicklung im Westen wurden in den Städten der DDR auch Wohnungen im Stadtzentrum neu gebaut. Dies sollte ein sichtbarer Ausweis der Überwindung des kommerziellen Stadtzentrums sein.

Trends

Die Lebensformen und die Struktur der Städte sind durch einige Trends gekennzeichnet, die sich immer stärker in der sozialräumlichen Differenzierung der Städte niederschlagen. Diese sind:

- eine beständige Abnahme der Personenzahl in den Privathaushalten (Verkleinerung der Haushalte)
- eine stetige Vergrößerung der Wohnflächen pro Kopf 1
- eine räumliche Differenzierung nach Haushaltsformen und Altersgruppen
- eine Differenzierung der städtischen Räume nach Eigentümerquoten.

In diesen Tendenzen äußert sich die Verknüpfung von Reichtumseffekten, neuen Lebensformen und stadtstrukturellen Bedingungen. Die bereits erwähnte Randwanderung der Bevölkerung war Ausdruck eines Lebensmodells, das in den 1950er und 60er Jahren



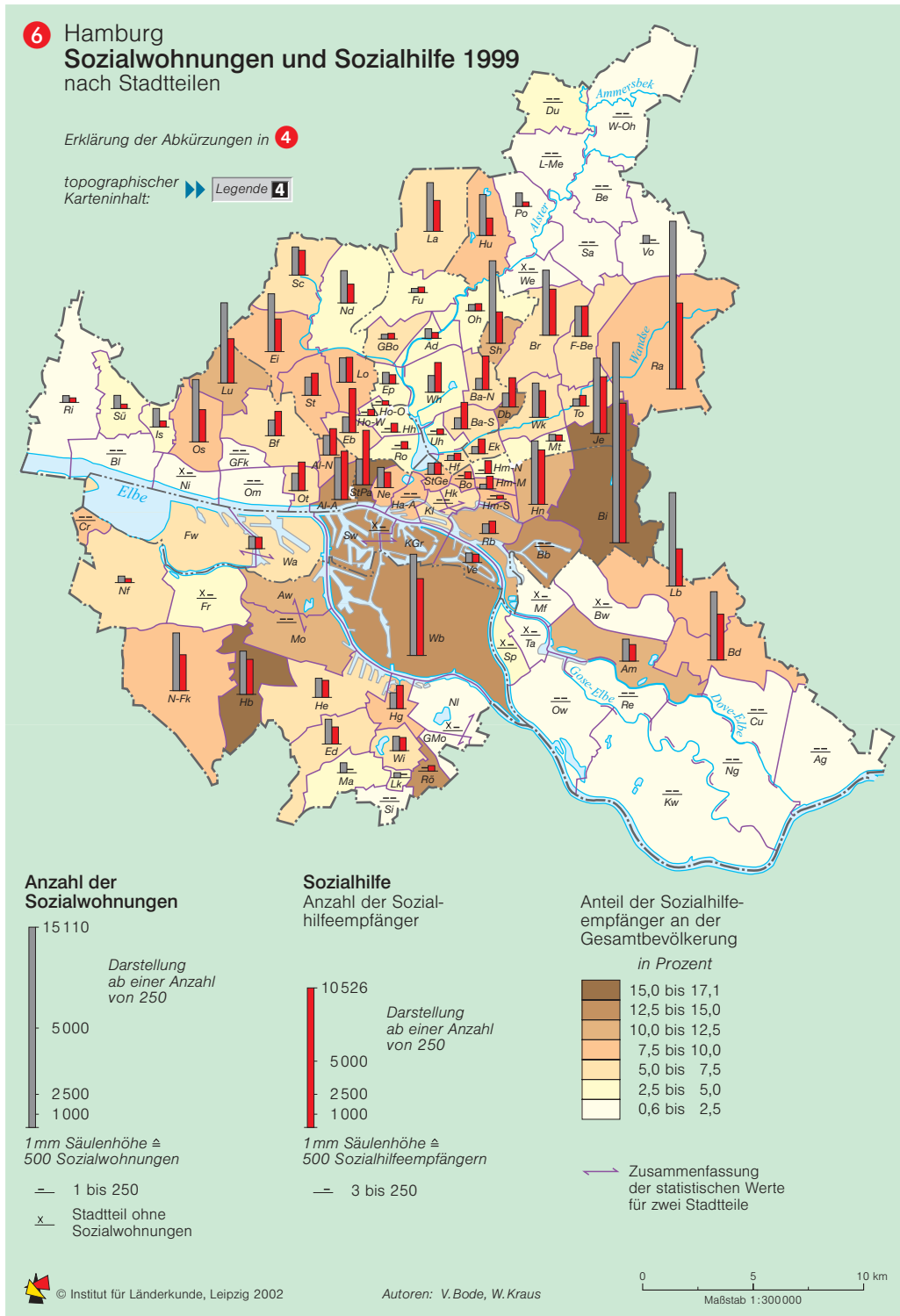
bestimmend für die Stadtentwicklung war. Der Kernbereich der Städte war und ist zentraler Anlaufpunkt für jüngere Zuwanderer, die zu Ausbildungszwecken in die Stadt kommen. Nach abgeschlossener beruflicher Ausbildung und gelungenem Einstieg in den Arbeitsmarkt folgt in der Regel die Familiengründung, und mit der Ankunft des ersten Kindes ein Umzug ins Umland (ins Grüne). Unterstützt wurde diese Verbindung von Lebens- und Wohnmodell durch die staatliche Eigentumsförderung, die als Steuerersparnis gerade für die höheren Einkommensschichten besonders attraktiv war. Beruflicher Einstieg, Familiengründung, Eigentumsbildung waren unter anderem Etappen der Randwanderung. Sie bildeten ein kulturelles Muster, das bis in die 1970er Jahre hinein bestimmend für die Mittelschichten war. Seither hat sich von diesem zentrifugalen Strom jedoch eine Variante abgespalten, deren Zielort die innerstädtischen Wohngebiete sind: Im Gefolge der kulturellen Veränderungen, die mit der Emanzipation der Frauen und deren Eintritt in das Erwerbsleben verbunden sind, hat die Zahl der Haushalte mit Kindern wie auch die Größe der Haushalte stark abgenommen. Für diese Haushalte, die auf die innerstädtischen Arbeitsmärkte und auf deren Dienstleistungsangebote orientiert sind, ist die Abwanderung ins Umland weniger sinnvoll, zumal seit den 1970er Jahren auch die Eigentumsbildung im innerstädtischen Altbaubestand steuerlich subventioniert wurde. Mit dieser jüngeren, einkommensstarken, in der Regel akademisch gebildeten Bevölkerung entstand eine kaufkräftige Nachfrage für modernisierte Altbauwohnungen, die zu einer sozialen Transformation mancher innerstädtischen Gebiete geführt hat (▶▶ Beitrag Friedrichs/Keckses, S. 140).

Die sozialräumliche Differenzierung

Im Prozess der Industrialisierung und Verstädterung entwickelte sich in den großen Städten eine sehr hohe Einwohnerdichte, bei der sich die räumliche Nähe von sozial sehr unterschiedlichen Bewohnergruppen fast zwangsläufig ergab – sieht man einmal von den extrem segregierten Gebieten der Reichen und der ganz Armen ab. Mit besseren Möglichkeiten, den Wohnstandort frei wählen zu können, setzten sich soziale Differenzierungen auch zunehmend in räumliche Differenzierungen um. Durch die Ausdehnung in die Fläche, durch abnehmende Einwohnerdichte und wachsende soziale Differenzierung auf Grund von Lebensstilen verändern sich die sozialräumlichen Muster und Milieus in den Großstädten insbesondere seit den 1970er Jahren, einer Zeit also, die von tiefgreifenden ökonomischen und sozialstrukturellen Veränderungen in den Städten gekennzeichnet ist.

Seit Mitte der 1970er Jahre hat als Ergebnis der Globalisierung von wirtschaftlichen und kulturellen Beziehungen ein grundlegender ökonomischer Wandel in den Städten eingesetzt. Die Arbeitsplätze in den produzierenden Bereichen nehmen seither mit großer Geschwindigkeit ab, Dienstleistungsarbeitsplätze entstehen neu. Dieser Prozess der Deindustrialisierung bzw. Tertiärisierung der Beschäftigung hat Folgen für die Sozialstruktur der Städte: Der Arbeiteranteil nimmt ab, die Anteile von qualifizierten Beschäftigten in den Dienstleistungsbereichen nehmen zu. Schrumpfen und Wachstum verlaufen jedoch nicht mit gleicher Geschwindigkeit, vielmehr entsteht eine strukturelle Lücke auf dem Arbeitsmarkt, die eine hohe Arbeitslosenquote in den Städten zur Folge hat. Gleichzeitig nimmt die ethnische Heterogenität der Bevölkerung dadurch zu, dass die Abwanderung von einheimischer Bevölkerung ins Umland anhält und die natürliche Bevölkerungsentwicklung durch die niedrigen Geburtenzahlen negativ ist, so dass eine Stabilität oder gar ein Wachstum der Großstadtbevölkerung nur durch Zuwanderung aus dem Ausland gesichert werden können.

Die Tertiärisierung der Beschäftigung ist von einer wachsenden Ungleichheit der Einkommen geprägt: Auf der einen Seite wachsen die hoch qualifizierten Dienstleistungstätigkeiten mit sehr hohen Einkommen an, gleichzeitig aber auch sehr gering entlohnte Tätigkeiten, die keine Qualifikationen erfordern. Im Gegensatz zur Industriebeschäftigung, bei der auch unqualifizierte Arbeiter relativ hohe Einkommen erzielen konnten, ist die Dienstleistungsbeschäftigung durch eine wachsende Differenzierung der Einkommen gekennzeichnet.

Zunehmende ethnische Heterogenität der Bevölkerung und wachsende Einkommensungleichheit führen zu einer stärkeren sozialräumlichen Differenzierung, wenn gleichzeitig die Möglichkeiten für die Standortwahl ausgeweitet werden. Die großen Wechsel im Wohnungsangebot bei stagnierenden Bevölkerungszahlen haben um die Wende vom 20. zum 21. Jh. zu einer sehr ausgeglichenen Situation auf den Wohnungsmärkten geführt und die Optionen für die Privathaushalte erweitert. Diese vergrößerten Spielräume werden bei wachsenden sozialen Konflikten in den innerstädtischen Quartieren vor allem genutzt, um als Belastung empfundenen Wohnverhältnissen zu entgehen. Dadurch setzt eine soziale Entmischung von heterogenen innerstädtischen Quartieren ein; die Zahl der Quartiere, in denen eine ethnisch und sozial homogene Bevölkerung wohnt, wächst.

Zunehmende soziale Differenzierung und steigende Mobilität innerhalb der Stadtregionen führen zu einer wachsenden sozialräumlichen Differenzierung insbesondere dann, wenn der Einfluss von Staat und Stadtverwaltung auf die sozialräumliche Struktur zurückgeht. Dies ist tatsächlich deshalb der Fall, weil die Finanznot der öffentlichen Haushalte den Einfluss politischer Entscheidungen auf Investitionen in der Stadt verringert, weil mit dem Ende des sozialen Mietwohnungsbaus die Möglichkeiten zur Steuerung sozialräumlicher Strukturen abnimmt und weil mit dem Verkauf von öffentlichem Grundeigentum und der Privatisierung öffentlicher Betriebe insgesamt die sozialräumliche Organisation der Stadt stärker als bisher Marktkräften überlassen wird. Im Ergebnis führt dies am Beginn des 21. Jhs. zur Herausbildung von stark segregierten Gebieten, in denen sich ethnische Diskriminierung 5 und soziale Deklassierung 2 6 überlagern bzw. addieren zu einem sozialräumlichen Milieu, das die Lebenschancen der dortigen Bewohner erheblich beeinträchtigt. Somit zeichnet sich eine Polarisierung der sozialräumlichen Struktur der Stadt ab, die – wenn nicht erhebliche politische Anstrengungen unternommen werden – die europäischen Städte dem marktförmigen Modell der amerikanischen Stadt stärker angleicht, als dies in der bisherigen Geschichte der Fall war.◆